

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1866**

17.10.1866 (No. 83)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-927125](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-927125)

Braker Anzeiger.

N^o. 83.

Mittwoch, den 17. October.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 2½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Flüchtlinge.

Erzählung von J. D. G. Lemme.

(Fortsetzung.)

Sie sprach so völlig entschieden.

Die Frau von Horwig gab dennoch ihre Partie nicht verloren. Sie spielte nur andere Karten aus.

„Aber meine liebe theuerste Freundin, so leben Sie hier vereint mit den Kindern. Welch ein größeres Glück könnte mein Bodo sich denken, als das dieselbe Luft mit der mütterlichen Tante seiner geliebten Emilie zu theilen!“

Herr Bodo von Horwig war aufgesprungen.

„Gnädigstes Tantschen, küßte er dem Fräulein die Hand, „wenn Sie uns die Freude machten!“

Aber die Tante sagte kurz:

„Mein! Auf der Heisterburg will ich Herrin bleiben.“

„Aber werden Sie das denn nicht?“ rief die Frau von Horwig.

„Nachdem ich das Gut Emilie verschrieben hätte?“

Die Frau von Horwig hatte wohl noch mehr Karten in Reserve. Aber ihr Mann warf ihr einen Blick zu: verbirb mir nichts Alte! Sie schwieg und der Baron rückte in's Feuer mit anderem Gedächtniß. Es war „gerade, sächliche, deutsche Mann!“

„Das ist recht, gnädigste Cousine,“ sagte er.

Gleich bei der Verlobung hatte er zu dem Fräulein gesagt: „Jetzt bilden wir eine Familie und da müssen sie mir schon erlauben, daß ich Sie meine Cousine nenne. Ich bin ein schlichter Mann, etwas derbe dabei. Ich liebe die Complimente nicht.“ Seitdem war sie seine „gnädigste Cousine.“

„Das ist recht, meine gnädigste Cousine,“ sagte er jetzt und er sah das Fräulein mit einem bestimmenden und seine Frau mit einem spöttischen Nicken an. „Das ist recht und es freut mich, daß Sie meine Frau so haben abfahren lassen. Ich hatte es ihr vorhergesagt. Aber sie meinte nun einmal, es gehöre zu dem Glück der Kinder. Auf der Heisterburg müssen und sollen Sie Herrin bleiben, Sie allein und damit Punktum. Verschreiben Sie den jungen Leuten Areswalde; da werden sie schon fertig werden. Haben Sie den Kontrakt schon aufsehen lassen? Durch Ihren Advokaten, meine ich.“

„Ich fand noch immer keine Zeit dazu,“ sagte die Tante.

„So hätte ich einen Entwurf mitgebracht. Wollen Sie ihn einmal durchlesen? Er ist kurz. Ich liebe die vielen Firtelsanzereien nicht.“

Er zog ein Papier hervor und überreichte es der Tante.

Sie las es.

„Nun,“ fuhr er dann fort, „wenn Sie einverstanden sind, so schreiben wir gleich zur Unterschrift.“

„Ich hätte doch ein Bedenken,“ meinte die Tante.

„Und das wäre?“

„Es steht hier, daß das Gut den beiden jungen Leuten übertragen werde.“

„Nun ja, Mann und Weib sind Ein Leib, und Ehegut ist ungetrenntes Gut.“

Der Baron von Horwig schien die rechte Weise, wie der Tante zu imponiren ist, getroffen zu haben.

„Ja, ja,“ sagte sie, freilich zögernd.

„So unterschreiben wir.“

Aber die Tante, wenn sie auch nicht ihren vollen Muth wieder bekam, fand doch einen Ausweg, ein Bedenken.

„Ich habe Areswalde Emilien versprochen, ihr allein.“

„Mann und Weib sind Ein Leib, gnädigste Cousine.“

„Und,“ fiel die Frau von Horwig ein, — sie mußte doch auch wieder sprechen — „bedenken Sie das schiefe Verhältniß, in das Bodo zu seiner Gattin gerathen würde, er wäre nur ihr Gutsinspektor.“

Der Bräutigam sprang wieder auf.

„Gnädigste Eltern, lassen wir darüber meine Emilie selbst entscheiden.“

Es war ein Vorschlag.

Die Tante ergriff ihn mit Freude. Sie kam aus der Verlegenheit, in die man sie förmlich hineingestürzt hatte; sie dachte der nächtlichen Unterredung mit Emilie; sie glaubte ihre Sache gewiß zu sein.

Sie zog die Klingel.

„Werde jetzt das Fräulein,“ sagte sie zu der Dienerin. „Ich lasse sie bitten, sich zu beeilen.“

Die Dienerin ging.

„Mein Bodo weiß doch immer das Richtige zu treffen,“ sagte die Frau von Horwig. Herr Bodo von Horwig küßte ihr dankbar die Hand.

„Und wie wird Emilie glücklich sein,“ fuhr sie fort, „den Zwiespalt, der für einen Augenblick das edle Herz ihrer theuren Tante beunruhigt, mit einem einzigen Worte lösen zu können.“

„Aber bestürmt sie nicht,“ sagte der alte Baron. „Sie soll ihren eigenen Willen haben, und die gnädigste Cousine selbst soll ihr die Sache vortragen.“

Der alte Herr von Horwig sagte:

„Unser ganzer Streit —“

„Aber streiten wir denn, lieber Mann?“ rief seine Frau. „Es ist ja ein Wettkampf der edelsten Gefühle!“

„Nun ja, liebe Amalie, wie du willst. Aber auch dieser Wettkampf wäre ein unnötiger gewesen, wenn nicht in dem Adel die Marotte herrschte, die Gütergemeinschaft als etwas Spießbürgerliches, in seinen Ehen auszuschließen.“

„Es ist nur die Sitte des alten Adels,

lieber Mann,“ verbesserte die Frau von Horwig. „Aber darin hast du Recht, es ist eine Unsitte. Sie ist so parteiisch. Zwei Ehegatten, die Alles miteinander gemein haben, die die Herzen, das Leben, und Leid und Freude der Herzen und des Lebens, die sollen —“

Die Dienerin kehrte zurück.

„Mamsell, das Fräulein ist nicht da.“

„Was?“ rief die Tante.

„Ich habe an den beiden Thüren gerufen, erst leise, dann laut. Ich bekam keine Antwort; es regte und rührte sich nichts. Ich klopfte darauf an die Thüren, erst an die eine, dann an die andere. Aber es blieb Alles still, wie immer. Das Fräulein konnte nicht mehr drinnen sein.“

„Aber wo sollte sie sein?“ fragte die Tante.

„Vielleicht im Garten —“

„Und so wird es sein?“ rief die Frau von Horwig.

„Eine Promenade an dem reizenden Sommermorgen! Um noch einmal allein zu sein mit ihrem Herzen, mit —“

„Ich werde selbst nachsehen!“ sagte die Tante.

Sie war unruhig geworden. Ob sie auch jetzt an die nächtliche Unterredung mit Emilie hatte denken müssen?

Der Baron von Horwig bemerkte ihre Unruhe. Sie ergriff ihn mit.

„Erlauben Sie, daß ich Sie begleite, gnädigste Cousine?“

Da durste der Bräutigam nicht zurückbleiben.

Und die Frau von Horwig auch nicht.

Sie begleiteten alle drei die Tante.

„Ich muß doch zuerst noch einmal an den Thüren nachsehen,“ sagte die Tante.

Sie gingen zu den Zimmern Emilien.

Die Thüren waren verschlossen.

Die Tante rief. Sie erhielt keine Antwort.

Sie wurde ängstlich. An den Garten schien sie nicht mehr zu denken.

Als gute Wirthin trug sie den Hauptschlüssel bei sich. Sie schloß damit auf.

„Die Herren werden hier zurückbleiben,“ sagte Frau von Horwig.

Die beiden Damen traten in das Zimmer.

Es war das Wohnzimmer Emilien.

Sie fanden es leer. Alles darin lag in Ordnung.

Sie gingen in das Schlafgemach. Auch dort war Niemand; auch dort befand sich Alles in der größten Ordnung. Das Bett Emilien war unberührt; keine Spur war zu finden, daß hier Jemand die Nacht hier zugebracht habe.

„Sie ist fort!“ rief die Tante.

Sie war leichenblass geworden; sie mußte sich auf einen Stuhl setzen.

(Fortsetzung folgt.)



Unter den Indianern.

Mohican's Flatt (Decotah Territory), 24. Juli.

Am 16. Juni d. J. verließ ich mit einem anderen jungen Kaufmann St. Paul, die Hauptstadt des Staates Minnesota. Unser Zweck war, einige Hundert Meilen über den Red River hinaus zu gehen, um von den Indianern Büffelsteak und Felle zu kaufen.

Wir waren gut beritten und hinlänglich mit guten Schießwaffen nebst Munition versehen. Unsere Wagen waren mit kräftigen Maulthieren bespannt, die von Negern getrieben wurden. Als Führer und Dolmetscher nahmen wir einen Sohn des Indianer-Häuptlings Little Crow (kleine Krähe) mit uns.

Die Prairie-Strasse zieht sich am Mississippi entlang bis nach St. Cloud, wo sie sich direct nördlich wendet. Wir passierten die Ortschaften Cool Springs, Alexander, New München (rein deutsch), Sauce Benter und Pomme de Terre. Von hier aus hatten wir noch 38 Meilen zu dem fast weltberühmten Resecca Lake, wo wir an einem schönen Nachmittage gegen 3 Uhr ankamen. Der Weg von Pomme de Terre bis zum Resecca Lake führt durch ein labyrinthisches Netz von kleinen Seen, auf denen große Scharen von Wasservögeln sich tummelten. Der Resecca Lake selbst war mit Enten, Gänsen und Schwänen fast bedeckt. Die Thiere ließen sich durch unsere Ankunft nicht stören; erst als der erste Schuß über die Fläche knallte, hoben sie sich mit betäubendem Geschrei, um sich eine Strecke weiter niederzusehen und uns verwundert anzuschauen.

Nachdem wir eine Stelle ausfindig gemacht, wo sich hinlänglich Gras für unsere Pferde und Esel befand, schlugen wir unsere Zelten auf, denn wir wollten hier einige Tage verweilen, um uns mit Jagden zu amüsiren. Der Platz, den wir gewählt hatten, war reizend schön. Wir schossen in zwei Tagen 64 Taucher-Enten, 18 Fettgänse, 3 Schwäne und 7 Kraniche.

Am dritten Tage zogen wir weiter und erreichten nach einigen Tagen Abercrombie am Red River, welcher Platz 460 englische Meilen nordwestlich von St. Paul liegt. Wir sahen hier die ersten Wigwams und trafen zwei Agenten der Hudson Bay (Pelz-) Company, die uns gut unterrichteten und manches Interessante erzählten. Wir hatten jetzt noch 285 Meilen bis Bony Hill und Bears Den zu den Indianer-Dörfern.

Nach acht Tagen kamen wir in Bears Den an und nachdem uns unser Führer beim Häuptling Red Cloud (rothe Wolke) angemeldet, kam uns der Häuptling selbst entgegen und lud uns in seinen Wigwam ein. Ich war nicht wenig erstaunt über die Masse von Hundeb, die, wie Wölfe aussehend, um uns herum lungerten.

Nach einer Weile des tiefsten Schweigens sagte uns der Häuptling, daß die weißen Brüder bei ihm und seinen Oetrenen herzlich willkommen seien. Wir ließen ihm dafür danken, und nun reichte er jedem von uns die Hand; ich denke, ich fühle den Druck noch. Sein kleiner Sohn, ein hübscher Junge von neun Jahren, brachte die Pfeife, die dann Einer dem Anderen hinreichte, nachdem er drei Züge gethan. Die Pfeife von rothem Thon oder einer Art Stein war mit sogenanntem Kalkstein gefüllt, einer Art Tabak, welchen die Indianer von der Rinde eines Strauches zubereiten und der sehr stark ist. Er stellte uns seine Frau vor, eine halbe Indianerin, deren Vater ein Canadier ist. Sie, ihr Vater und die Kinder sind katholisch, wie es alle gemischten Racen hier sind. Der Häuptling sprach etwas Französisch und auch einige Worte Englisch, so daß es uns möglich war, selbst mit ihm zu parlieren; was er in Französisch nicht verstand, sagte ihm seine Frau in Englisch, und wir zwangen seinen verwetterten Zügen manch gutmüthiges Lächeln ab; dabei wurde die Pfeife nicht vergessen, die alle 15 Minuten rund ging. Ueber unsere Geschenke war er ganz erstaunt;

u. A. hatte ich eine Spieldose, die ich sorgfältig unter meinen Hut legte. Als der Alte die Musik hörte, sprang er erst aus dem Wigwam, kam bald wieder herein, sah sich nach allen Richtungen um und schnitt dabei ein Gesicht, wie der Affe am Ende seines Lebens. Ich holte dann die Dose hervor, worauf er mir ein platt geschlagenes Stück Gold, das vor seiner Stirn hing, hinreichte; ich wollte es Anfangs nicht annehmen, doch das wäre eine Beleidigung für ihn gewesen. Er betrachtete die Dose mit Kennermiene, obgleich es die erste war, die er in seinem Leben sah.

Gegen 1 Uhr Mittags gingen wir in unser Zelt zurück, um uns etwas auszurufen. Sein kleiner Sohn (Singing Bird, singender Vogel) ging mit uns und erzählte uns in ziemlich gutem Französisch von seinem guten Lehrer, einem alten canadischen Geistlichen, der von Wabsworth aus alle vier Wochen einmal hinkam, mit ihm betete und ihm schöne Bildchen gebe. Ich schenkte dem Kleinen ein goldenes Kreuzchen, das ich an meiner Uhrkette trug, worauf er eiligst zu seiner Mama lief.

Nach acht Tagen waren wir mit Einkäufen fertig und schickten unsere Wagen nach Abercrombie zurück. Der Häuptling war so freundlich, eine Escorte von 20 Mann unter Führung eines Häuptlings, Spotted Tail, mitzuschicken, im Falle es einigen Shippawa-Indianern, die die Wagen zu attackiren. Die Sioux, von denen Red Cloud der größte Chef ist, kämpfen oft blutig mit den Shippawa-Indianern. Die Sioux sind die stärksten an Zahl und auch an Körperbau, bei Weitem auch die reinlichsten.

Wir blieben noch, um eine Büffeljagd mitzumachen, und nach zwei Tagen an einem schönen Sonntagmorgen ging's los.

Nachmittags zuvor hatten wir Pferderennen, wobei wir über alle Indianer auf einer kurzen Strecke siegten. Die kleinen Indianer-Pferde halten es jedoch besser aus, und würden wir auf einer Strecke von 8—10 Meilen wohl den Kürzeren gezogen haben. Der Häuptling lobte mein Pferd, aber der mexicanische Sattel gefiel ihm nicht, da er zu schwer sei. Die Indianer haben bloß Riemen, auf denen man sehr gut, jedoch nicht fest sitzt.

Zur Büffeljagd nahm der Alte 15 seiner besten Warriors mit. Unter ihnen waren sechs mit Pfeil und Bogen, die übrigen waren mit kurzen Doppelflinten von weitem Kaliber versehen.

Nach einem scharfen Ritze von einer Stunde sahen wir einige Antilopen und zwei Büffel. Wir schossen zwei der ersteren. Es ging schnell weiter, und gegen 9 Uhr schrien Einige, mit der Hand westlich zeigend, „chacti Decotah“ (dort sind Büffel). Wir konnten sie kaum mit bloßem Auge sehen, und dauerte es noch eine volle Stunde, bis wir uns der Herde (die auf 7 bis 8000 Stück geschätzt wurde) auf ungefähr 1500 Schritte genähert hatten. Die Indianer konnten uns kaum zurückhalten, um die richtige Stelle erst aufzufinden, wo wir angreifen sollten. Nach einigen Minuten ließ uns der Häuptling sagen, wir sollten ihm und seinem Sohne in gestrecktem Galop folgen, und bald sahen wir uns Seite an Seite mit den Büffeln dahinjagen. Ich schoß meinen 16-Schüssler ab und griff in der Aufregung nach meinem Revolver, den ich auch auf die dahinfliehenden Massen in einer Entfernung von 3—4 Schritten abfeuerte. Dahin trabend, lud ich wieder und hatte schnell die Arrièregarde der Büffel eingeholt. Meinem Pferde dann die Sporen gebend, befand ich mich bald wieder an der Seite der wie ein wogendes Meer dahinfliehenden Herde. Die Erde dröhnte und zitterte, wie es bei einem Erdbeben nicht viel stärker sein kann. Ich schoß nun wieder drauf los und jagte in einen Büffel nicht weniger denn sechs Kugeln, bis er fiel. Dicht neben diesem lag ein anderer, der noch nicht völlig todt war; ich schoß zwei Kugeln vorn auf seinen Kopf, aber ohne Wirkung, und erst die dritte, die ich

auf das Blatt sandte, machte seinen Schmerzen ein Ende.

Die Herde war fast ganz außer Sicht, doch immer noch dröhnte der Boden. Nach beinahe zwei Stunden waren wir wieder beisammen. Ich hatte fünf Stück und mein Freund Louis Celman vier Stück erlegt. Die Indianer zusammen hatten 13 Stück getödtet.

Gegen 5 Uhr ritten wir dem Dorfe zu und wurden mit Gesang abgeholt. Es herrschte ein großer Jubel im Dorfe. Die Frauen bespannten 50—60 Karren, fuhren hinaus und brachten am anderen Mittag die Beute heim. Als wir im Wigwam des Häuptlings guten Thee und Zunge genossen, sagte er ein über's andere Mal in schlechtem Englisch: „Mo big chief“ (ich bin ein großer Häuptling). Ich sagte: „Nawohl, Du bist ein junger Gott! und dachte: Nur schade, daß Du so dumm bist und nicht besser schießen kannst!“

Am nächsten Tage gingen wir auf eine Entenjagd nach dem Pistol Creek, doch waren nur zwei Mann unter 15, die gut schossen.

Wo das Märchen herkommt, daß die Indianer so gute Schützen sind, weiß ich nicht; ich selbst hielt jeden für einen Tell, wurde aber hierin gewaltig getäuscht. Dann muß ich noch bemerken, daß man sich dem Wilde hier auf eine ungläublich kurze Strecke nähern kann. Den Indianern fällt es fast nie ein, im Fluge oder Laufen auf das Wild zu schießen.

Wir schossen über 60 Taucher-Enten und gingen am Abende wieder nach unserem Zelte zurück.

Am nächsten Tage nahmen wir Abschied und trafen unsere Wagen in gutem Zustande in Abercrombie. E. H. Solbach.

Unsere Eisenbahnprojecte

ist ein Artikel überschrieben, der aus dem „Oldenburg. Tageblatt“ in die No. 82. d. Bl. übergegangen ist.

Wir können dem Verfasser in seiner Ansicht, die Linie Brake-Kastede-Oldenburg sei zweckmäßiger, als die Linie Brake-Hude-Oldenburg, nicht bestimmen. Ob die erstere Linie billiger ist, wollen wir nicht weiter untersuchen. „Die Linie Brake-(Hude-)Oldenburg ist länger, also theurer, nimmt weniger Rücksicht auf den Norden, ist dagegen directer nach Oldenburg und Bremen“, sagt der Verfasser. Abgesehen von dem Widerspruch in welchen er sich mit dieser Behauptung verwickelt — (kurz vorher heißt es nämlich: „Weniger kostspielig würde eine Einmündung der Brake Bahn in die Strecke Oldenburg-Heppens . . . sein; die Verbindung mit Oldenburg und etwaigen späteren Bahnen von der Hauptstadt nach dem Süden und Westen, sowie mit dem nördlichen Theile des Herzogthums würde dadurch verkürzt“) — also abgesehen von diesem Widerspruch, verlangen gerade die Interessen des nördlichen Theiles unseres Herzogthums eine möglichst directe Verbindung mit Bremen und hiedurch mit dem Süden, denn nur eine solche Bahn kann unsere Schifffahrt und Aheberei, Handel, Industrie und auch unsere Landwirtschaft heben, da alle unsere Interessen nach Bremen zeigen.

Woher wollte eine Bahn Brake-Kastede-Oldenburg Gütertransporte nehmen? Glaubt der Verfasser vielleicht, daß ein Bremer Kaufmann, der unsere oldenburgischen Schiffe befrachtet, sich auch noch herbeilassen würde, die von denselben angebrachten Güter durch einen so weiten und daher kostspieligen Schienenweg transportiren zu lassen? Die Folge würde sein, daß unsere für Bremer Rechnung befrachteten Schiffe nach Bremerhafen dirigirt würden. Und würden in diesem Fall nicht die „bedeutenden Summen“, die unser Weserhafen gekostet, nicht ganz und gar weggeworfen sein, wenn die Linie Brake-Kastede-Oldenburg zur Ausföhrung käme? Diese Linie mag allerdings günstig sein, wenn der Zweck der Bahn darin bestände, der Stat

Oldenburg Passagiere zuzuführen; würde aber gerade aus diesem Grunde nie rentiren können. Die Erfahrung lehrt, daß nur die Bahnen, die den Interessen der Schifffahrt und des Handels Rechnung tragen, hohe Renten abwerfen.

Auch scheint es uns durchaus nicht zweckmäßig, der Ansicht der „gemäßigten Gegner“ des Regierungsprojectes beizutreten und abzuwarten; das oldenburgische Land und namentlich die Wesergegend hat schon viel zu lange die Eisenbahn tragen, hohe Renten abwerfen. Unsere Rhederei und Industrie würden viel bedeutender sein, wenn schon vor der Bahn auf dem rechten Ufer der Weser eine solche in kürzester Richtung nach Bremen auf dem linken Ufer gebaut wäre. Und daß die Linie Brake-Hude kürzlich wieder begangen ist, zeigt, daß auch unsere Regierung die Interessen des Landes richtig beurtheilt. Hoffen wir, daß darin keine Aenderung eintritt.

Vermischtes.

— (Die kleinen Diebe hängt man, die großen decorirt man). In dem Wiener „Wanderer“ lesen wir: Obzwar über die kriegsrechtlichen Verhandlungen in Wiener-Neustadt der dichteste Schleier gezogen wird, mußte man denselben denn doch in Folge der mit Anfang September d. J. öffentlich angeordneten Hinrichtung des wegen Freigebit zum Tode mit Pulver und Blei verurtheilten österreichischen Lieutenanten Johann Kubellatsch des Infanterie-Regiments Reichsach theilweise lüften. Allein nur wenige Bewohner von Wiener-Neustadt gelangten rechtzeitig in die Kenntniß über die Vornahme dieser Execution, daher dem traurigen Act kaum hundert Civilpersonen beigewohnt hatten, um so mehr, da die Hinrichtung nicht in Wiener-Neustadt selbst, sondern in der Ebene von Schwarzau bei Neunkirchen stattgefunden hat. Der Hingerichtete war kaum 22 Jahre alt, der Sohn eines sehr wohlhabenden Mühlenbesitzers aus Böhmen, und hatte sich als Cabel-Feldwebel in der Schlacht bei Skalitz durch Muth und besondere Tapferkeit ausgezeichnet, so zwar, daß er noch am Schlachtfelde zum Lieutenant ernannt, gleichzeitig aber auch durch das Regimentscommando zu einer Decoration vorgeschlagen wurde. In Folge der ununterbrochen fortgesetzten Eilmärsche kam er aber nicht in die Lage, sich eine Offiziersuniform und den Säbel zu verschaffen, und rückte so am 3. Juli d. J. mit Gewehr und Patronentasche bei Königgrätz vor den Feind. Auch hier bewährte er sich während der Schlacht als tapferer Soldat, als jedoch das Regiment zum Rückzuge gezwungen wurde, warf er bei der Flucht das Gewehr und Bajonnet hinweg, und machte sich so nach den Kriegsgesetzen der Feigheit schuldig. Am Tage der Execution zeigte er sich auffallend heiter und bat seinen Beichtvater insständig, die wahre Veranlassung seines Todesurtheils ungefäumt seinen unglücklichen Eltern anzeigen zu wollen, was ihm dieser auch versprach.

Marktpreise.

Bremen, 10. Octbr. 1866.

Butter, Buttabinger 20—22 grt., ostfriesische 16—18 grt.
 Weizen, per Last 4500 Pfd.: Goslar und Braunschweiger 160—165 fl. , Oberweser 157—162 fl. , amerikan. — — — fl.
 Roggen, per Last von 4300 Pfd.: Ostsee- und Archangel 97—100 fl. , preussischer 100—103 fl. , Desser u. Galatz 96—100 fl. , amerikanischer — — — fl. , medlenburger 95—100 fl.
 Gerste, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100 fl. , böhmische 93—100 fl. , niederländische Winter- 82—85 fl. , niederländische Sommer- 82—84 fl.
 Hafer, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 60—64 fl. , böhmischer und ungarischer — — — fl. , niederländ. Grök- 63—65 fl. , Futter- 57—60 fl.

Malz, per Last 3000 Pfd.: Ostsee abgetr. 98—105 fl.
 Mehl, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: — — — fl. , hiesiges $4\frac{1}{2}$ —5 fl.
 Bohnen, per Last von 4800 Pfd.: große und mittel 120—122 fl. , kleine 125—127 fl.
 Erbsen, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue 115—122 $\frac{1}{2}$ fl.
 Mais, per Last 4400 Pfd.: 95—100 fl.
 Petroleum, $8\frac{3}{4}$ fl.
 Theer, dünn. Stockholmer $4\frac{1}{2}$ — $4\frac{2}{3}$ fl.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, den 16. Octbr.

Oldenb. Diamant, Siemsen (10)	von	Begefac
Hann. Johannes, Strüving (14)		Kronstadt
Hann. Anna, Frühling (15)		Newcastle
Hann. Anna Marie, Eims		Newcastle
		nach
Old. Diamant, Siemsen (13)		Christiania
Hann. Gerbjedina, de Bulyr		Norwegen
Old. Helene, Christoffers		England
Holl. de jonge Albert, Kwint (14)		Nordsee
Old. Hermann, Zedelius (15)		Gothenburg

Passagierfahrt

auf der Unterweser und Hunte.
 Reihe- Fahrten
 der
 vereinigen Dampfschiffe
 Bremen, Hansent, Telegraph und Paul
 Friedrich August,
 zwischen
 Bremen und Bremerhaven.

von Bremen: von Bremerhaven:
 6 U. N. 5 1/2 U. N.
 12 U. N. 11 1/2 U. N.

Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.

Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.
 " von London jeden Donnerstag Morgen.
 " Hull jeden Mittwoch und Sonn-
 " " abend Abend bis auf Weiteres.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork.

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:

- D. Hermann am 6. October.
- D. Deutschland am 13. October.
- D. Hansa am 20. October.
- D. Union am 27. October.
- D. Newyork am 3. November
- D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Crüsemann. **Stoltz.**
 Director. Procurant.

Anzeigen.

Zur Ausführung der Verordnung betr. die Neuwahl der Abgeordneten zum Landtage des Großherzogthums und in Gemäßheit der Bestimmungen des Wahlgesetzes vom 24. November 1852 werden die Versammlungen zur Wahl der 14 Wahlmänner des Wahlbezirks 23a in Hütschler's Hotel zu Brake stattfinden wie folgt:

1. für die dritte Wahlklasse, welche 5 Wahlmänner zu wählen hat, und zu welcher alle in den Stimmlisten aufgeführten Urwähler der Gemeinde Brake gehören, welche zu jährlich

6 Thlr. 10 gr. oder weniger an Armenbeitrag angelegt sind oder 6 Thlr. 16, gr. oder weniger an Grund- und Gebäudensteuern zahlen, am 20. October d. J., Vormittags 11 Uhr; die Abstimmung wird um 11 1/2 Uhr geschlossen;

2. für die zweite Wahlklasse, welche 4 Wahlmänner zu wählen hat und zu welcher alle Urwähler der erwählten Gemeinde gehören, welche in der Wählerliste aufgeführt stehen und entweder zu jährlich 6 Thlr. 10 gr. und mehr, aber weniger als 28 Thlr. an Armenbeitrag angelegt sind, oder 6 Thlr. 28, gr. und mehr, aber weniger als 13 Thlr. 13, gr. jährlich an Grund- und Gebäudensteuern zahlen, am 20. October d. J., Nachmittags 3 Uhr; die Abstimmung wird um 3 1/2 Uhr geschlossen;

3. für die erste Wahlklasse, welche 5 Wahlmänner zu wählen hat, und welche aus denjenigen Stimmberechtigten besteht, die zu einem Armenbeitrage von jährlich 28 Thlr. und mehr angelegt sind, oder 13 Thlr. 13, gr. und mehr jährlich an Grund- und Gebäudensteuern zahlen, am 20. October d. J., Nachmittags 6 Uhr; die Abstimmung wird um 6 1/2 Uhr geschlossen.

Nur diejenigen sind zur Theilnahme an der Wahl und nur in der Classe stimmberechtigt, in deren Liste sie aufgeführt stehen. Die Wahlmänner können von jeder Wahlklasse aus sämtlichen Stimmberechtigten des ganzen Wahlbezirks gewählt werden.

Eine Bevollmächtigung zur Stimmgebung oder eine Stellvertretung bei der Wahl oder eine Einwendung der Stimmzettel ist nicht gestattet.

Die Stimmzettel können in dem Wahltermine, sowie an den, denselben vorhergehenden drei Tagen von 9 bis 12 Uhr Vormittags bei dem Rämmerer Klostermann entgegengenommen, auch können daselbst die Verzeichnisse der in den einzelnen Wahlklassen Stimmberechtigten eingesehen werden. Bemerkt wird, daß bei Abgrenzung der I. und II. Wahlklasse nach dem Armenbeitrage bei einem jährlichen Steuerbetrage von 28 Thlr., beziehungsweise 6 Thlr. 10 gr., das höhere Lebensalter entscheidend gewesen ist. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Listen sind nicht mehr zulässig.

Sobald mit dem Ziehen der Stimmzettel begonnen, können keine Stimmzettel mehr angenommen werden.

Brake, den 4. October 1866.

Der Bürgermeister:
 Müller.

Die Brake Gemeinde-Rechnung für das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1864 bis 30. April 1865 mit den Belegen, Erläuterungen, Erinnerungen und deren Verantwortung liegt vom 15. d. M. an auf 14 Tage, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr, bei Herrn Consul Gross hier, zur Einsicht der Beteiligten offen.

Etwaige Bemerkungen in Betreff dieser Rechnung sind innerhalb obiger Zeit beim Stadtmagistrate schriftlich einzureichen oder zu Protocoll zu geben.

Brake, 1866, October 10.
 Der Stadtmagistrat
 Müller.

Der Kirchenrath sieht sich veranlaßt, folgende Bestimmung des Art. 7 §. 1. des Gesetzes vom 16. December 1864, betreffend die Verlegung der Kirchenhülle und der Grabstellen, mit dem Bemerkten in Erinnerung zu bringen, daß der Kirchendiener Suhr beauftragt ist, auf die Befolgung dieser Vorschrift zu achten.

Ohne Genehmigung des Kirchenraths darf kein Gewölbe, Keller oder Grab angelegt oder geöffnet, kein Leinwand und Einfridigung gesetzt, keine Inschrift angebracht, auch kein Baum gepflanzt werden.

Brake 1866, October 13.

Der Kirchenrath:
 Hohenner. Strackerjan.

Hammelwarden. Der Schiffszimmermann Anton Dieblich Streng zu Hammelwarden, als Vormund der minderjährigen Kinder des weiland Küpermeisters Eilert Wülfing daselbst, läßt den beweglichen Nachlaß der weiland Mutter seiner Pupillen, Wittwe Eilert Wülfing hiersebst, am

Sonnabend, den 20. October d. J.,
 Nachmittags 2 Uhr,

